Journal

Ausgabe 01/2021

Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.

Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.

Impressum
Herausgeber: Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.
Vorstandsvorsitzender: Berthold Martin
Redaktion: Patrick Holuba, Berthold Martin, Willy Rommelspacher, Peter Siemon
Gestaltung, Fotos (wenn nicht anders angegeben) und Layout: Öffentlichkeitsarbeit VfJ
Bildnachweis: Archivbilder VfJ, Illustrationen S. 9 und 10 Aaron H.

Anmerkung zu Datenschutz und Gender-Schreibweise:
Die Angaben zu den von uns betreuten Personen haben wir anonymisiert. Namen wurden redaktionell verändert. Auch auf den Fotos zeigen wir Bewohnerinnen und Bewohner nicht persönlich erkennbar.
Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen, wird manchmal nur die männliche Form genannt, stets aber die weibliche Form gleichermaßen mitgemeint.

Liebe Leserinnen und Leser,

Schwerpunkt dieser und der nächsten Ausgabe des Journals ist die pädagogische Arbeit im Verein für Jugendhilfen Leppermühle. Die pädagogischen Fachkräfte gestalten zusammen mit den jungen Menschen den Gruppenalltag und geben ihnen damit ein tragfähiges und verlässliches Beziehungsangebot. Herr Rommelspacher, pädagogischer Vorstand des Vereins, skizziert in einem einleitenden Artikel die Grundsätze unserer pädagogischen Haltung und Arbeit. Die weiteren Artikel, meist geschrieben von Mitarbeiternden aus den verschiedenen Bereichen selbst, geben ein eindrucksvolles Bild der vielfältigen pädagogischen Arbeit innerhalb des Vereins.
Begonnen hat diese Arbeit 1951, der Verein kann somit auf 70 bewegte Jahre zurückblicken. Während der Verein nach seiner Gründung in erster Linie Kriegswaisen versorgte, hat er sich in den achtziger Jahren der Rehabilitation psychisch kranker junger Menschen zugewandt. In dieser Zeit wurde in Kooperation mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Marburg ein innovatives Rehabilitationskonzept erarbeitet, das den jungen Menschen die Wiedereingliederung in und Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen soll. Das Konzept wurde kontinuierlich weiterentwickelt und stützt sich dabei auf multiprofessionelles Arbeiten und einen multimodalen Behandlungsplan mit den Zielbereichen psychische Gesundheit, Ausbildung und Beruf, selbstständiges Leben, soziale Beziehungen und persönliche Entwicklung. Heute ist der Verein für Jugendhilfen Leppermühle ein bundesweit anerkannter Träger für Einrichtungen zur Rehabilitation von psychisch kranken jungen Menschen innerhalb der Jugendhilfe.
Künftig wollen wir unsere wertvolle Arbeit, auf die unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Recht stolz sind, in der Region, für Klienten und deren Eltern, sowie für die interessierte Fachöffentlichkeit zugänglicher und bekannter machen. Zu diesem Zweck werden wir in den sozialen Medien stärker präsent sein und regelmäßig Beiträge und Videos veröffentlichen. Schon jetzt können Sie Kurzfilme zu den pädagogisch-therapeutischen Angeboten der Leppermühle sowie ein Video, welches sich an interessierte Fachkräfte richtet, auf unserem YouTube Kanal finden.
Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen des Journals und lade sie ein, uns regelmäßig auf unserer Homepage, auf Facebook und YouTube zu besuchen.

Ihr Berthold Martin

Inhalt

01

Pädagogisches Arbeiten im Verein

Grundsätze und Haltung

03

Adalbert-Focken-Haus

Wir müssen heute klären, wie wir morgen leben

05

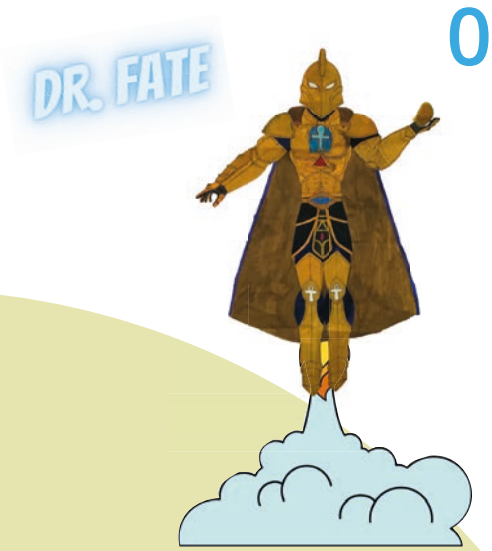
Sozialpädagogische Unterstützung

an der Martin-Luther-Schule

07

Georgenhammer

09



11

Sport- und Bewegungstherapie in der Leppermühle

Mit viel Abwechslung mehr Freude an der Bewegung

15
Die Teamassistentin in der Beratungsstelle
...und die damit verbundene pädagogische Herausforderung

17
Verselbstständigung
im stationären Trainingswohnen

Aktuelles

19
Erstkontakte und Vorstellungsgespräche
in der Leppermühle unter Corona-Bedingungen

21
Anbau von Kürbis und Co.
ein Gartenprojekt der Innenwohngruppe 11

23
„Wer macht denn da so ein lautes Hintergrundgeräusch?“
Erfahrungen in der Beratungstätigkeit während eines besonderen Jahres 2020

PÄDAGOGISCHES ARBEITEN IM VEREIN

In dieser und in der folgenden Ausgabe unseres Journals wollen wir die pädagogische Arbeit in den Einrichtungen des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle und deren pädagogische Zielsetzungen ins Zentrum stellen und den Lesern Einblicke in verschiedene Bereiche und aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln geben.

Doch worin bestehen die Grundlagen und was ist das Verbindende in allen pädagogischen Aufgabenfeldern?

Auf der Suche nach den Grundlagen hilft erst mal ein Blick in die Satzung unseres Trägervereins. Diese sagt uns, dass der Verein die Aufgabe hat, im diakonischen Auftrag praktische Jugendhilfe auf pädagogischer, psychologischer und medizinischer Grundlage zu betreiben und die dafür erforderlichen Einrichtungen zu schaffen und zu unterhalten hat. Weiter führt die Satzung aus, dass diese Aufgabe im Sinne christlicher Nächstenliebe zu erfolgen hat und dass der Verein Mitglied in der Diakonie Hessen ist.

„Praktische Jugendhilfe“ also, auf „pädagogischer, psychologischer und medizinischer Grundlage“ und alles im „Sinne christlicher Nächstenliebe“. Was uns die Satzung vorgibt, bedeutet im Alltag konkret

- Multiprofessionelles und multidisziplinäres Handeln
- Wechselseitige Befruchtung von Sozialpädagogik, Psychotherapie, Schulpädagogik und Medizin
- Systemübergreifendes und vernetztes Handeln, z. B. im Zusammenwirken mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie, mit externen Bildungsträgern, mit den Jugendämtern und anderen Reha-Trägern, ebenso wie mit Angehörigen
- Ständige Weiterentwicklung der Fachkompetenzen
- Gleichwertigkeit der Kompetenzen

Es bedeutet aber auch, in den Einrichtungen Lebensorte für junge Menschen zu schaffen und zur Verfügung zu stellen, in denen sie sich geschützt und geborgen fühlen. In diesem Sinne gilt es sicherzustellen, dass sie weder psychischer noch physischer Gewalt oder Bedrohung ausgesetzt sind und das Kindeswohl absoluten Schutz genießt.

Die Annahme jedes Einzelnen mit seinen individuellen Eigenschaften, Stärken und Schwächen und komplexen

Bedarfen stellt die pädagogische Grundhaltung dar. Unsere Klienten dürfen eine haltende und stabilisierende Umgebung erwarten, sie dürfen Beziehungen eingehen und Bindungen aufbauen und sie sollen auf Orientierung und leitende Unterstützung treffen.

Unseren Einrichtungen und Mitarbeitenden werden junge Menschen „anvertraut". Das sagt sich vielleicht manchmal schnell, hat aber doch eine herausragende Bedeutung. Eltern geben ihre Kinder, ihr Wertvollstes, in unsere Obhut und Begleitung. Junge Menschen mit schweren Erkrankungen, häufig mit tiefen seelischen Verletzungen und schweren Kränkungen in ihrer Biografie, wenden sich an unsere Fachkräfte und hoffen auf Linderung und neue Perspektiven. All das setzt Vertrauen voraus, zu Beginn und erst recht im weiteren Verlauf. Eine wertschätzende und achtende Haltung gegenüber Klienten, ihren Angehörigen und Familien ist die Basis dieses gegenseitigen Vertrauens.

Unsere Klienten sollen mitwirken und mitgestalten können, sowohl was die Ausgestaltung ihres individuellen Hilfeprozesses anbelangt, als auch in ihrem Lebensumfeld in der Einrichtung. Offener Meinungsaustausch und das Vorbringen von Beschwerden sind gewünscht und gehören erklärtermaßen zu unserer Kultur.

Voraussetzung für das Gelingen der anspruchsvollen und häufig sehr herausfordernden pädagogischen Aufgaben und für eine gute Ergebnisqualität sind kompetente, motivierte und mit ihrer Arbeit und Aufgabenstellung zufriedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hierzu tragen Gestaltungsspielräume, möglichst weitgehende Delegation von Verantwortung, transparente Entscheidungsstrukturen, Beteiligungsmöglichkeiten und nur so viel Hierarchie wie nötig entscheidend bei. Gerade in den zurückliegenden Jahren haben wir durch verschiedene Organisationsentwicklungsprozesse und Strukturveränderungen auf diese Gesichtspunkte unser besonderes Augenmerk gelegt.

Fast alle Klienten, die stationäre oder teilstationäre Leistungen in den Einrichtungen unseres Vereins in Anspruch nehmen, haben auf Grund ihrer seelischen Behinderung einen Bedarf an sogenannter Eingliederungshilfe nach dem § 35a Sozialgesetzbuch VIII. Der Anspruch auf Eingliederungshilfe setzt zweierlei voraus, nämlich eine diagnostizierte psychische Erkrankung und eine dadurch bedingte Beeinträchtigung der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

Hieraus ergibt sich der grundlegende Auftrag und die Zielsetzung unserer pädagogischen Arbeit, nämlich die individuellen Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe wieder herzustellen oder zu verbessern, indem Entwicklungsaufgaben mit professioneller Hilfe gemeistert werden und das psychosoziale Funktionsniveau Schritt für Schritt gesteigert wird.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen der einzelnen Beiträge und viele neue Einblicke.

Ihr Willy Rommelspacher

ADALBERT-FOCKEN-HAUS

DAS-ADALBERT-FOCKEN-HAUS IST EIN WOHNHEIM FÜR PSYCHISCH KRANKE JUNGE ERWACHSENE UND BIETET DIE SCHNITTSTELLE ZWISCHEN KLINIK UND SELBSTSTÄNDIGKEIT ODER DER RÜCKKEHR NACH HAUSE.

Das Adalbert-Focken-Haus ist ein Wohnheim für psychisch kranke Jugendliche und junge Erwachsene und bietet die Schnittstelle zwischen Klinik und Selbstständigkeit oder der Rückkehr nach Hause.

„Die Jugendlichen sind aus ganz Deutschland und 95 Prozent kommen nach einem stationären Aufenthalt in einer Klinik", so Herr Albert, Diplom-Pädagoge und Psychologe sowie Leiter des Hauses. Die Krankheitsbilder der Jugendlichen seien sehr unterschiedlich. „Viele unserer Bewohner haben neurotische oder psychosomatische Erkrankungen. Jugendliche mit psychotischen Auffälligkeiten können wir hier leider nicht aufnehmen, da diese ein überschaubareres Setting brauchen", führt Herr Albert aus. Das Adalbert-Focken-Haus besteht aus zwei Kerngruppen sowie Appartements auf dem Gelände und in der Stadt.

Das Ziel sei es, die Jugendlichen zu verselbstständigen. „Hier im AFH lernen die Jugendlichen alltagspraktische Fähigkeiten. Wir unterstützen und begleiten sie in ihrem Alltag und es ist unser Ziel, die Jugendlichen zu befähigen, nach der Entlassung ihren Alltag eigenständig zu meistern", erklärt Herr Morys, Erzieher und Pädagoge im Haus.

Da die Jugendlichen oft schon weiter in ihrem Entwicklungsprozess sind, unterscheidet sich die Arbeitsweise im AFH von anderen Einrichtungen im Verein für Jugendhilfen Leppermühle. „Die Jugendlichen hier haben andere Bedürfnisse. Wir versuchen, ihnen so viel Normalität wie möglich zu bieten und sie wieder an das „normale" Leben heranzuführen", erklärt Herr Morys. Das sei auch der Grund dafür, dass es im AFH nur wenig interne Freizeitangebote gibt. „Wir wollen die Jugendlichen wieder ins gesellschaftliche Leben eingliedern", fügt Herr Albert hinzu.
Gleichzeitig arbeitet das AFH auch mit anderen Einrichtungen des Vereins zusammen. Es sei ein großer Vorteil, dass der Verein so viele Möglichkeiten bietet. „Durch die verschiedenen Einrichtungen und die unterschiedlichen Konzepte können die Jugendlichen auf ihrem Lebensweg und in ihrer Entwicklung optimal begleitet und unterstützt werden."

Im AFH seien es oft auch kleine Erfolgserlebnisse oder Veränderungen, die im Entwicklungsprozess entscheidend sein können. „Besonders schön ist es, wenn die Jugendlichen Vertrauen zu ihren Betreuern aufbauen und über ihre Belastungen sprechen können. Dann versteht man besser, was in ihnen vorgeht", berichtet Herr Morys aus seiner langjährigen Arbeitserfahrung. „So betreuten wir zum Beispiel einen Jugendlichen, der eine Regelschule besuchte, aber große Schwierigkeiten hatte, frei zu sprechen und Referate/Präsentationen zu halten." Sein Problem konnte im Rahmen der Therapie definiert werden. Anschließend wurde mit ihm ein sehr kleinschrittiger Plan erarbeitet: Zunächst galt es festzuhalten, bis wann welche Teilziele für die Abschlusspräsentation erreicht werden sollen. „Dann legten wir Treffen fest, um gemeinsam die Präsentation vorzubereiten, inklusive Recherche, Karteikarten und PowerPoint. Wie leite ich ein? Wir begannen mit der ersten Hürde, ‚Hallo' zu sagen, dies laut im Büro zu üben, dann folgte ein Vortrag vor einem Pädagogen, danach vor zwei Pädagogen, anschließend vor ausgewählten Mitbewohnern – Rückfragen waren stets gewollt." Abschließend erfolgte dann eine Präsentation vor Vereinsmitarbeitern (welche er schon als ihm wohlgesonnen kannte) im Besprechungsraum der Verwaltung (fremdes Umfeld) mit Beamer, wie vor einer Schulklasse. In jeder Phase sei eine Nachbesprechung erfolgt – was hat geklappt, wie ist der subjektive „Stresslevel"? Der Jugendliche zeigte sich zunehmend motivierter, es habe viele Absprachen gegeben zwischen Psychologen und Pädagogen im Hause und das alles habe sich schließlich gelohnt. „Heute macht er sein Abitur und wird anschließend Lehramt studieren. Er kann jetzt frei telefonieren, auch das war eine lebenspraktische Hürde. Und Pizzabestellen ist jetzt auch möglich..."

Besonders bedeutend seien der Austausch und die gute Zusammenarbeit zwischen dem therapeutischen und dem pädagogischen Team. „Wir haben hier kurze Entscheidungswege und die Therapeuten sind sehr nah an der Lebensrealität der Jugendlichen dran. Im Fokus unserer Arbeit stehen immer die Bedürfnisse und die Perspektiven der Jugendlichen", so Herr Albert. Dieses gute Miteinander sei auch der Grund für die geringe Fluktuation der Mitarbeitenden im AFH. „Das tolle Arbeitsklima ist sehr förderlich. Wir haben hier das große Glück, von einem stabilen und eingespielten Hausteam profitieren zu können", ergänzt Herr Albert. Und diese Atmosphäre wird sicher nicht schlechter, wenn in diesem Jahr die geplante Erweiterung der Räumlichkeiten im AFH hoffentlich abgeschlossen sein wird.

Interview mit Herrn Albert und Herrn Morys

LEBE DEIN LEBEN
UND RISKIERE ALLES NUTZE DIE CHANCEN NUTZE DIE RISIKEN
LIEBE WAS DU TUST
TU WAS DU LIEBST LÄCHLE
WENN DU ES DIR VORSTELLEN KANNST, KANNST DU ES ERREICHEN
WAS DU DIR ERTRÄUMST, KANNST DU AUCH WERDEN
TRÄUME GROSS SEI GROSSZÜGIG
SCHENKE LIEBE LACHE OFT
INSPIRIERT ZU WERDEN IST SCHÖN • ZU INSPIRIEREN IST GROSSARTIG
FÜRCHTE WENIGER HOFFE MEHR NUTZE CHANCEN
HASSE WENIGER LIEBE MEHR
BLEIBE GLÜCKLICH UND SEI POSITIV
DENKE
LEBE GUT LACHE OFT LIEBE IMMER
FORDERE DICH IMMER NEU HERAUS
POSITIV
HALTE DEINE VERSPRECHEN
GENIESSE DIE KLEINEN DINGE. EINES TAGES WIRST DU ZURÜCKBLICKEN UND FESTSTELLEN, DASS SIE DIE GROSSEN DINGE WAREN
VERLOREN ZU GEHEN HILFT DIR DICH SELBST ZU FINDEN
GEHE NICHT DURCHS LEBEN - WACHSE DURCHS LEBEN
DAS LEBEN IST EINE REISE - GENIESSE SIE
WARTE NICHT AUF DEN PERFEKTEN MOMENT
NIMM DEN MOMENT - MACHE IHN PERFEKT

SOZIALPÄDAGOGISCHE UNTERSTÜTZUNG AN DER MARTIN-LUTHER-SCHULE

Ich werde oft gefragt, was ein Sozialpädagoge an der Martin-Luther-Schule eigentlich mache. Wie arbeitest Du, worin besteht Deine Aufgabe?

Darauf kann ich zunächst erst einmal entgegnen, dass ich nicht alleine arbeite, sondern zu einem multiprofessionellen Team gehöre, das aus Lehrkraft, Schulpsychologin und mir als Sozialpädagogin besteht.

Die Schüler*innen an unserer Schule stehen im Mittelpunkt des Geschehens. Sie kommen oft mit großen Verunsicherungen, die durch Ausgrenzungserfahrungen, Mobbing oder auch längerfristige Schulunterbrechungen aufgrund ihrer psychischen Verfassung entstanden sind.

Unsere Schule bietet ein ganzheitliches Konzept, dass den/die Schüler*in individuell fördert, um sie/ihn zu befähigen, am Schulalltag teilzunehmen und seine/ihre individuelle Lebenssituation zu verbessern.

Grundvoraussetzung für unsere sozialpädagogische Arbeit ist hierbei eine positive, wertschätzende Einstellung gegenüber den Schüler*innen und eine professionelle, wissenschaftlich basierte Arbeitsweise.

Wir sozialpädagogischen Mitarbeiter*innen sind dabei festen Klassen und einer überschaubaren Anzahl an Schüler*innen zugeordnet, damit die wichtige Beziehungsarbeit, auf der alles aufbaut, in der Praxis auch geleistet werden kann.

Strukturierung, Beziehungsaufbau, Kompetenzförderung, soziales Verstehen, Verhaltenserprobung, Erlernen von Möglichkeiten zur Regeneration und Verselbstständigung sind dabei die Leitlinien unserer Arbeit.

Eine der ersten Maßnahmen besteht daher darin, eine strukturierte, übersichtliche und geregelte Umgebung zu schaffen, die der/dem Schüler*in hilft, sich schnell zurechtzufinden und dadurch ein Stück Sicherheit gibt. Kleine, übersichtliche Klassen und Lerngruppen, eine bewusste Gestaltung des Wochenanfangs, Tagesrituale, regelmäßiges Feedback über Schulisches und Soziales helfen, den Schulalltag zu überblicken.

Der Beziehungsaufbau, der mit der positiv wertschätzenden Kontakt-

aufnahme beginnt, ist ein wesentlicher Faktor, der zum Gelingen unserer Arbeit beiträgt. Die Erfahrung der/des Schülers/in, dass er/sie gesehen und verstanden wird, trägt dazu bei, dass er/sie sich oft erstmals wieder öffnen und sich Problemen stellen kann.

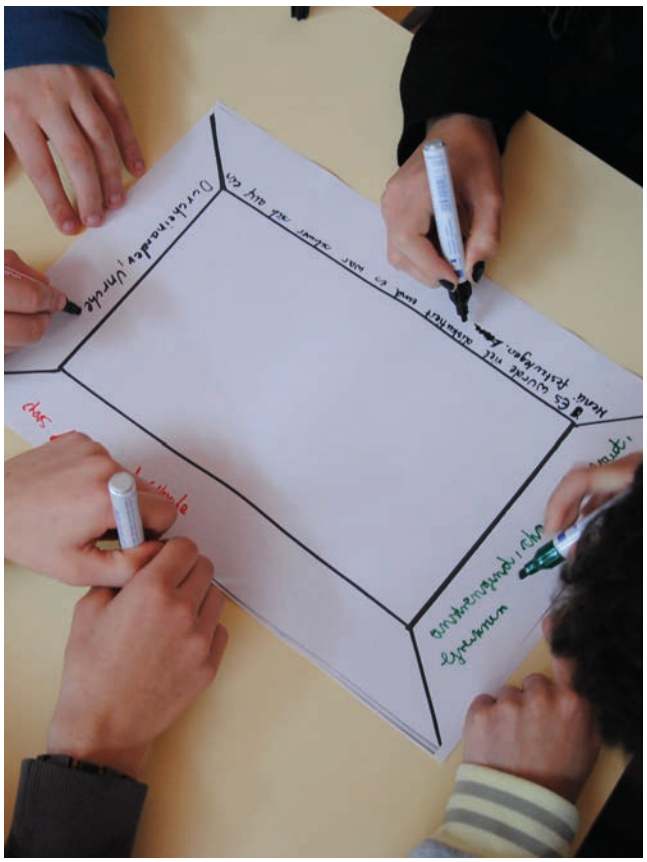
Wir orientieren uns an den Stärken der Schüler*innen, um Kompetenzen aufzubauen. Wer einige Situationen bewältigen kann und seine Selbstwirksamkeit erkennt, den fordern wir heraus, sich der nächsten Hürde zu stellen. Im Klassenverbund oder auch in sozialen Kompetenzerfahrungs¬gruppen werden verschiedenste soziale Situationen durchgesprochen und in realen Verhaltenserprobungen durchgespielt. Erkennen, Verstehen, Handeln und Stabilisieren sind dabei die Grundlagen unserer Arbeit.

Neben der Arbeit innerhalb der zugeordneten Klassen, in denen u. a. erzieherische Maßnahmen, Konfliktaufarbeitung, Hilfen zur Regeneration und Projektarbeit zur sozialen Kompetenzerweiterung durchgeführt werden, gibt es auch noch klassenübergreifende sozialpädagogische Angebote, wie Pausenbetreuung, eine Teestube, einen Regenerationsraum (Time Out) und diverse klassenübergreifende Projekte (u. a. soziales Kompetenztraining für Autisten, Mädchengruppe). Darüber hinaus bilden die Elternarbeit und der Austausch mit den Heimgruppen und/oder anderen Institutionen einen wichtigen Teil unserer Arbeit.

Die eigene Weiterbildung, die Arbeit in Arbeitsgruppen und der Austausch mit den Kolleg*innen fördern uns darin, unsere tägliche Arbeit zu reflektieren und uns neuen Situationen anzupassen.

Teamfähigkeit, Fachwissen, Engagement und ein ganzheitlicher Blick auf die Schüler*innen und ihre Lebenssituation sind die zentralen Eckpfeiler der sozialpädagogischen Arbeit an unserer Schule.

Monika Deichmann



GEORGENHAMMER

Mein Name ist Petra und ich arbeite seit 2006 in der Intensivwohngruppe 13 auf dem Georgenhammer.

Die Arbeit im Betreuer-Team

Ich habe das große Glück, in einem sehr stabilen Team arbeiten zu dürfen. Seit 2008 besteht unser „Kernteam“ mit den vier Vollzeitstellen fast durchgängig (abgesehen von Elternzeiten oder sonstigen Auszeiten) aus denselben Kollegen. Schon lange würde ich uns als eine Einheit bezeichnen, denn wir sind bereits seit geraumer Zeit nicht nur Kollegen, sondern auch Freunde. Jeder bringt seine individuellen Stärken mit ins Team, Schwächen werden wohlwollend akzeptiert und die Wertschätzung untereinander ist außergewöhnlich. Ich sage immer: „Hier arbeitet jeder für den Vorteil des anderen“, die Verlässlichkeit ist besonders hoch. Das klingt nicht nur schön, das ist es auch. Die Qualität unseres Teams bildet für mich die Basis überhaupt; sie erklärt, warum ich diese z. T. auch belastende Arbeit in der Intensivgruppe schon so viele Jahre mit Freude mache.

Die Arbeit mit den Jugendlichen

Als Betreuer in einer Intensivgruppe muss man seine Ansprüche ziemlich runterschrauben. Im Vergleich zu einer gesünderen Entwicklung sind bei den Jugendlichen Fähigkeiten und Belastbarkeit noch nicht in einem altersgemäßen Umfang vorhanden oder durch die Intensität der Erkrankung wieder verschüttet worden. Unsere Jugendlichen sind in Alltagsangelegenheiten meist sehr unselbstständig und ihr Unterstützungsbedarf ist daher sehr hoch. Veränderungen und Fortschritte sind oft klein und meist nur über einen sehr langen Zeitraum bemerkbar. Man muss es aushalten können, dass in der Regel wochen- oder sogar monatelang nichts passiert. Jeder Jugendliche benötigt dafür in besonderem Maße den Raum und die Zeit, sich in seinem eigenen Tempo entwickeln zu dürfen. Daher gibt es bei uns auch nur wenige allgemeingültige Regeln: Jeder Jugendliche hat seinen Bedürfnissen, seiner Erkrankung und seinen Fähigkeiten entsprechend eigene Absprachen und Anforderungen. Damit Entwicklung überhaupt möglich ist, sind Geduld, Flexibilität, eine hohe Frustrationstoleranz und eine gute Beziehungsarbeit unabdingbar.

Die Arbeit im interdisziplinären Team

Neben dem Besuch der Schule oder eines Arbeitstrainingsbereiches haben die Jugendlichen die Möglichkeit, an den internen motopädagogischen, ergotherapeutischen und tiertherapeutischen Angeboten teilzunehmen. Dabei wird mit allen Co-Therapeuten, den Lehrern, den Anleitern im Arbeitstrainingsbereich, der Psychotherapeutin und dem behandelnden Arzt eng zusammen¬gearbeitet. Dieser hohe Vernetzungsgrad erfordert einen regelmäßigen Austausch, weshalb man an manchen Tagen von einer Besprechung zur nächsten geht oder ein Telefonat nach dem anderen führt. Aber ich denke, dass

die Jugendlichen in hohem Maße von dieser engen Zusammenarbeit profitieren, denn so ist es möglich, auf Entwicklungen schnell zu reagieren und die Förderung bedarfsentsprechend anzupassen.

Die Arbeit mit den Eltern

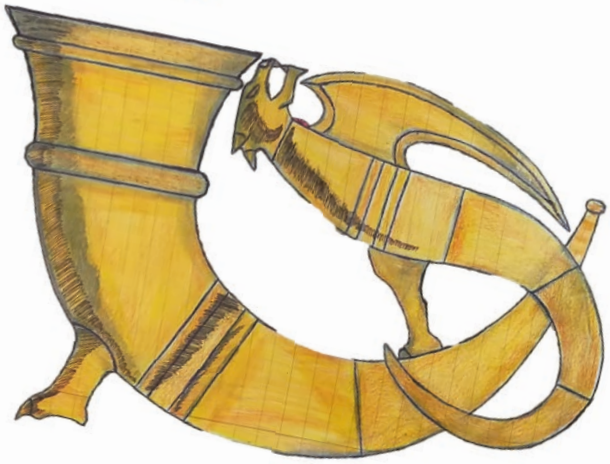
JJe kränker die Jugendlichen, desto intensiver die Elternarbeit – so ist meine Erfahrung. Wir stehen in regelmäßigem telefonischem Austausch mit den Eltern und bieten abseits der Hilfeplangespräche auch Elterngespräche an. Die Elternarbeit ist manchmal nicht leicht, denn die Eltern haben aufgrund der emotionalen Nähe zu ihrem Kind meistens Bedürfnisse und Sichtweisen, die – aus professioneller Distanz betrachtet – für die Entwicklung der Jugendlichen langfristig nicht hilfreich sind. Somit klaffen die Vorstellungen hin und wieder sehr weit auseinander; die Zusammenarbeit mit den Eltern erfordert daher gleichermaßen großes Verständnis wie auch eine gewisse Überzeugungskraft.

Unterm Strich gesagt...

...darf man hier nicht mit den „großen" Erfolgen planen. Trotz der intensiven Förderung entwickeln sich die wenigsten der von uns betreuten Jugendlichen so, dass man davon ausgehen darf, dass sie einmal ein selbstständiges Leben werden führen können. Bei allem Engagement dürfen wir nie aus den Augen verlieren, dass auch unser Einflussbereich seine Grenzen hat. Wer also den Anspruch hat, alle Jugendlichen auf einem Weg in ein eigenständiges Leben zu begleiten, wäre als Betreuer in einer Intensivgruppe langfristig sicher nicht glücklich. Aber wenn man dann hin und wieder von einem ehemaligen Jugendlichen hört, der nun selbstständig lebt, oder von einem anderen, der nun Medizin studiert, ist das zugegebenermaßen doch ein wenig Balsam für die Pädagogen-Seele. :)

Petra Herr

DR. FATE



DAS GOLDENE DRACHENHORN

„Mein Name ist Aaron, ich komme aus Peru, ich lebe jetzt in Deutschland. Ich lebe zurzeit in der Wohngruppe 27 in Queckborn. Aufgewachsen bin ich in Peru und begann mit 10 Jahren zu zeichnen. Ich nutze Bastelmaterialien, um meine Zeichnungen zu machen. Ich verwende Bleistifte, Buntstifte, Wasserfarben und Filzstifte oder Marker und Kugelschreiber für die Detaillierung. Bei meinen Zeichnungen handelt es sich um die Figuren, die ich gut finde und die meist aus Fantasy-Filmen stammen. Das eine Bild, das wir fotografiert haben, stellt Dr. Fate aus den DC Comics dar. Das andere Bild ist der Nite Rider/Ronan Conners, den ich mir ausgedacht habe.“

RONAN CONNERS ALIAS NITE RIDER

SPORT- UND BEWEGUNGSTHERAPIE IN DER LEPPERMÜHLE

MIT VIEL ABWECHSLUNG MEHR FREUDE AN DER BEWEGUNG

Bewegung tut Körper und Seele gut. Daher leisten Sport und Bewegung einen erheblichen Beitrag zur Förderung und Behandlung von psychisch kranken Jugendlichen. So auch in der Leppermühle.

Hier nehmen sich die Sport- und Motopädagogen Joachim Bahr, Anna Klein und Nadine Pissier der Herausforderung an, den psychisch kranken Jugendlichen einen Zugang zu sportlichen Aktivitäten zu verschaffen und ihnen die Freude an der Bewegung zurückzugeben. „Häufig ist jedoch genau dies auch die Herausforderung in unserem Bereich. Viele Jugendliche haben bereits schlechte Erfahrungen im Sport gesammelt und stehen diesem nicht selten negativ gegenüber. Sie dann vom Gegenteil zu überzeugen ist oft nicht ganz leicht", führt Klein aus. „Andere Jugendliche hingegen wären motiviert und hätten Lust, sich sportlich zu betätigen."

„Aus diesem Grund sind die Ziele der Sporttherapie sehr individuell. In erster Linie geht es aber darum, eine gesündere Lebensform zu erreichen und die allgemeine motorische Leistungsfähigkeit zu verbessern sowie das Wohlbefinden im eigenen Körper zu steigern", berichtet Bahr aus seiner langjährigen Arbeitserfahrung. Jugendliche, die schon etwas fitter sind, haben nach ausreichender Eingewöhnungszeit und Vorbereitung immer wieder die Möglichkeit, an kleinen Turnieren und Wettkämpfen in ganz unterschiedlichen Sportarten teilzunehmen.
Dazu zählen Veranstaltungen im Beachvolleyball, Fußball und Tischtennis, ebenso wie Hallen-Biathlon, Dart oder Tischfußball.
So nahm beispielsweise ein Basketball-Team der Leppermühle bereits dreimal durchaus erfolgreich am so genannten „School Cup" für Frankfurter Schulen teil,
und zwar jeweils unmittelbar vor den anstehenden Heimspielen der Fraport Skyliners in der Basketball-Bundesliga.

Der Sport in der Leppermühle ist wertungsfrei und setzt in hohem Maße auf Freiwilligkeit. Doch manch einer muss und sollte auch zu seinem Glück ein wenig gezwungen werden, zeigt die Erfahrung. Denn recht viele Sportmuffel entdecken erst mit der Zeit für sie ganz neue Bewegungsmöglichkeiten, die wenig bis gar nichts mit ihrer teilweise unglücklichen Sportvergangenheit zu tun haben. Die Jugendlichen erwartet ein breit gefächertes Bewegungsangebot, bei dem Inhalte der Sporttherapie

gleichberechtigt neben Elementen der Psychomotorik und Motopädagogik ihren Platz finden. Wahlweise können diese Angebote zunächst in der Einzel- bzw. Kleingruppenförderung wahrgenommen werden, zu einem späteren Zeitpunkt dann, wenn möglich, im uns mehr bekannten Sportkontext. „Wir haben unendlich viele Möglichkeiten, um die Jugendlichen vom Sport zu begeistern. Wir sind insgesamt ziemlich flexibel, was die inhaltliche Gestaltung der Sportstunden angeht. Am Anfang erleben wir die Jugendlichen nicht selten deutlich antriebsgemindert. Doch mit der breiten Palette an Bewegungsangeboten – u. a. ein gut ausgestatteter Fitnessraum – vergrößert sich mit der Zeit der Bewegungsspielraum für nahezu alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen", berichtet Klein. Dabei bildete die großzügige Spende der Wilmes Stiftung eine besonders willkommene Unterstützung, um die Trainingsvoraussetzungen gerade im Fitnessbereich weiter zu verbessern.

Es lässt sich erkennen, dass der Sport und die Bewegung eine enorme Wirkung und einen positiven Einfluss auf die Krankheitsbilder der Jugendlichen haben. Aber das ist nicht alles. Durch die sportlichen Aktivitäten können die Sozialkompetenz sowie das Selbstbewusstsein gefördert werden. „Es geht uns um das freundschaftliche, faire Miteinander. Durch die Sportangebote werden die Jugendlichen zusammengeführt und haben die Möglichkeit, sich in teilweise für sie ganz neuen Bewegungsangeboten auszuprobieren. Dabei entdecken manche mit der Zeit bei sich kleine Talente und Stärken, von denen sie vorher mitunter noch wenig gespürt hatten, zum Beispiel beim Klettern oder Trampolinspringen", erklärt Bahr. „Mit etwas Geduld und gutem Zureden trauen sie sich schließlich Sachen zu, die zu Beginn unvorstellbar waren. Diese Stärkung des Selbstbewusstseins durch Erreichen von sportlichen Zielen ist für uns auch ein Hauptbestandteil unserer Arbeit", ergänzt Klein.

Dies kann auch Nadine Pissier, die Motopädagogin in Queckborn, bestätigen. Nadine Pissier ist für die Sporttherapie der Intensivgruppen in Queckborn und für den Georgenhammer zuständig. Durch einen Fahrdienst können die Jugendlichen zwischen den beiden Standorten hin- und herpendeln. Hier werden überwiegend Einzeltherapien durchgeführt. „Die Jugendlichen würden in Gruppensettings oft noch gar nicht klarkommen. Daher arbeite ich meist einzeln mit den Jugendlichen. Es steht vor allem viel psychomotorische Arbeit auf der Tagesordnung", so Pissier. Auch hier ergeben sich einige Herausforderungen. Die größte Hürde sei es, sich auf die vielen besonderen, oft schwer kranken jungen Menschen einzustellen und der Bewegungsarmut entgegenzuwirken. Daher sind Pissier ein gutes Vertrauensverhältnis und eine intensive Beziehungsarbeit sehr wichtig. Bei den Einzeltherapien gehe es vor allem um das Wohlbefinden des Jugendlichen und das Erkennen seiner Selbstwirksamkeit, anstatt darum, Höchstleistungen zu erreichen. „Der Jugendliche soll sich nach der Stunde besser fühlen", erklärt Pissier.

Interview mit Frau Pissier, Frau Klein und Herrn Bahr

in Bewegung kommen

Besuch bei den Frankfurt Skyliners

Mathe im Schwimmbad

Angebote im Freien

Versteckspiel?

DIE TEAMASSISTENTIN IN DER BERATUNGSSTELLE

DIE AUTORIN AN IHREM ARBEITSPLATZ

Mein Name ist Stefanie von Gimborn, ich bin 55 Jahre alt und seit Mai 2016 im Sekretariat der Ärztlich-Psychologischen Beratungsstelle tätig. Davor habe ich 12 Jahre im Sekretariat einer psychotherapeutischen Gemeinschaftspraxis gearbeitet. Ich teile mir die Stelle mit meiner Kollegin Frau Büttner. Sie ist ein „Urgestein" im Verein und begeht im nächsten Jahr ihr 30-jähriges Dienstjubiläum.

Ein typischer Arbeitstag beginnt mit dem Abhören des Anrufbeantworters sowie dem Lesen und Abarbeiten bzw. Weiterleiten der E-Mails. Von 9 bis 12 Uhr sowie von 13:30 bis 17 Uhr sind wir im Sekretariat erreichbar. In dieser Zeit erfolgen telefonisch erste Kontakte/Anmeldungen von Ratsuchenden, persönlich vor Ort findet dies eher selten statt. Ruft ein Ratsuchender an, wird nicht einfach nur ein Termin vergeben. Wir sondieren, ob der Ratsuchende bei uns richtig ist und ob er in der Erziehungsberatung oder in der Einzel- und Paarberatung am besten aufgehoben ist oder aber an eine andere Institution weiterverwiesen werden muss. Sobald dies geklärt ist, nehmen wir die persönlichen Daten auf. Dafür gibt es ein zweiseitiges Anmeldeformular.

Für einen guten und reibungslosen Ablauf in der Beratungsstelle ist durchaus auch „pädagogisches Geschick" gefragt. Oft ist der Leidensdruck der Ratsuchenden so groß, dass man den „Redeschwall" unterbrechen muss, um alle erforderlichen Anmeldedaten erfragen zu können. Dies erfordert Fingerspitzengefühl, denn man will ja niemanden brüskieren, wenn man ein Gespräch lenken muss. Hier kann ein Telefonat schon mal 10 Minuten in Anspruch nehmen oder auch mehr. Dem nächsten Anrufer kann es z. B. schwerfallen, sein Anliegen überhaupt zu formulieren. Hier hilft es, wenn ich frage: „Wie würden Sie das Problem denn einer Freundin/einem Freund erzählen?" Dies bricht schon einmal das Eis und die Anrufer sind froh, eine Anlaufstelle gefunden zu haben. Die ein oder andere Erfahrung haben wir auch selbst schon im Privaten gemacht, und wenn dann eine Mutter verzweifelt anruft, weil ihr 14-jähriges pubertierendes Kind „nicht mehr zu händeln ist", fühlt sich die Mutter schon gut aufgehoben, wenn man sagt: „Das kenne ich, das kann ich nachvollziehen" (unerwähnt lasse ich dann allerdings meine Erfahrung, dass das erst der Anfang ist und es durchaus noch schlimmer werden kann...). Je nach der individuellen Situation des Anrufenden versuche ich in diesen Kontakten, mein Verhalten zu variieren: freundlich und zugewandt, möglichst immer interessiert, mal aufmunternd und manchmal sogar tröstend, aber auch mal konsequent bremsend, abgrenzend oder strukturierend, um die Anmeldung zur Beratung auch zu einem Ende bringen zu können.
Die Anliegen der Ratsuchenden sind breit gefächert. In der Erziehungs-

beratung sind es Anlässe wie z. B. Schwierigkeiten in der Schule, Pubertät, Konflikte zwischen Kind und Eltern, Umgangskontakte, grenzüberschreitendes Verhalten, Aggressivität, Geschwisterstreit etc.

In der Einzel- und Paarberatung geht es meist um Themen wie Trennung/Scheidung, Konflikte in der Partnerschaft, Lebenskrisen, Prüfungsängste, depressive Phasen, Stress am Arbeitsplatz, psychische Erkrankungen etc.

Weiterhin steht häufig der Umgang mit schwierigen Problemkonstellationen im Mittelpunkt, dazu zählen z. B. Eltern, die ständig streiten, begleitete Umgänge, Migrantenfamilien mit geringen Deutschkenntnissen sowie sozial belastete Familien.

Außerdem treten Fachkräfte wie LehrerInnen, SchulsozialarbeiterInnen und ErzieherInnen mit uns in Kontakt, um eine Gefährdungseinschätzung zum Kindeswohl vornehmen zu lassen. Diese Anfragen leiten wir schnellstmöglich an eine unserer zuständigen „IseF“ (Insoweit erfahrene Fachkraft) weiter.

Die Terminvergabe für die Ratsuchenden erfolgt bei den jeweiligen BeraterInnen im Outlook Kalender. Danach legen wir die Akte in der Datenbank an, die sich die BeraterInnen dann zum Termin abholen. Nach dem Erstgespräch kommt die Akte wieder zu uns und die Daten werden online in ein spezielles Datenerfassungsprogramm für Beratungs- und Jugendhilfeeinrichtungen eingepflegt.

Manche Gespräche und Begegnungen bleiben auch in besonderer Erinnerung:

Ein junger Mann rief an und fragte, wie denn eine Beratung vonstattengehen würde: „Ist es kostenfrei, unterliegen Sie der Schweigepflicht und sind die Berater qualifiziert?“ Er wirkte sehr verunsichert und „druckste“ ziemlich herum. Er nannte seinen Beruf und darüber habe ich mich ein bisschen mit ihm unterhalten. Dies nahm ihm die Anspannung und nach der anschließenden Terminvereinbarung und der Aufnahme aller Daten sagte er mir zum Abschluss: „Der Anruf bei Ihnen war für mich nicht einfach, aber jetzt ist es gut. Das gibt mir ein gutes Gefühl!“

In einem anderen Fall stand eine junge Frau plötzlich völlig aufgelöst im Sekretariat und bat um einen Termin. Sie weinte zwischendurch und ich merkte, sie war „am Limit“. Ich bat sie, einen Moment zu warten und informierte unseren Stellenleiter Herrn Siemon, da ich die junge Frau so nicht gehen lassen wollte. Herr Siemon nahm sie dann direkt mit zum Gespräch. Eine Woche später brachte sie uns eine große Schachtel Pralinen, um sich bei uns zu bedanken.

Das sind Situationen, in denen ein gewisses Fingerspitzengefühl sicher sehr hilfreich sein kann, um z. B. Klienten zu beruhigen, die Hemmschwelle zu überbrücken und ihnen die Angst zu nehmen. Gelingt dies gut, gibt das auch mir ein gutes Gefühl. Ich gehe immer davon aus, wie ich von meinem Gegenüber behandelt werden möchte.

Natürlich kommt es bisweilen auch zu Begebenheiten, an die ich mich nicht so gerne erinnere: Eine ebenfalls junge Frau stand im Sekretariat vor mir und suchte einen Psychiater. Dann fragte sie, ob sich hier schon Leute nach ihr erkundigt hätten, und sagte mir, ich solle auf keinen Fall irgendwem Auskunft geben über sie. Alle seien „Hexenmeister“ und auf der Suche nach ihr. Es war eine äußerst beängstigende Situation. Ich blieb nach außen ruhig und bestimmt, bin nicht auf sie eingegangen (innerlich war ich sehr aufgewühlt) und war froh, als ich sie endlich aus dem Sekretariat herausmanövriert hatte. Diese Begegnung haben wir dann im Team besprochen und ich habe gelernt, wie ich in solch einer besonderen Situation anders/richtig hätte reagieren können.

Natürlich ist auch die Zusammenarbeit mit den BeraterInnen für die Ausführung unserer Tätigkeiten im Sekretariat sehr wichtig. So fällt uns manchmal auch die Aufgabe zu, Kollegen auf Dinge hinzuweisen oder an Abläufe und Absprachen zu erinnern. Das klappt dann mal besser oder auch mal schlechter, je nachdem, ob der „pädagogische Fingerzeig“ wahrgenommen wurde oder eben nicht – pädagogischer Alltag halt.

And last but not least bedienen wir in unserem Arbeitsbereich darüber hinaus auch noch ein Klischee: Wir kochen – freiwillig – den Kaffee für das ganze Team …

Stefanie von Gimborn

VERSELBSTSTÄNDIGUNG IM STATIONÄREN TRAININGSWOHNEN

Dienstbeginn im Büro der beiden Betreuerteams des Trainingswohnens in der Keplerstraße in Gießen – die Signalleuchte des Anrufbeantworters blinkt, E-Mails wollen gelesen und beantwortet werden und die Diensthandys melden Eingänge von SMS. Eine Bewohnerin hat Unterlagen für den Schulunterricht geschickt und fragt, ob wir diese vielleicht ausdrucken und zum Betreuungstermin heute Abend mitbringen können.

Machen wir. Ein anderer Bewohner teilt mit, dass er heute in der Werkstatt früher Schluss hat und fragt, ob er daher schon früher zum Termin ins Büro kommen könne. Kurzer Blick in den Kalender: Geht klar. Die Kollegin aus dem Wochenenddienst berichtet im Übergabebuch, dass es im Appartement einer anderen Bewohnerin eine undichte Stelle im Unterschrank des Spülbeckens gebe und dass dort nun Wasser stehe. Man habe jedoch gemeinsam auf Anhieb keine konkrete Ursache finden und den Schaden deshalb nicht beheben können. Sie fragt, ob wir vielleicht gleich mal die Betriebshandwerker informieren können.

Zudem habe die Bewohnerin heute ein Vorstellungsgespräch. Das habe man gemeinsam vorbereitet, die Bewohnerin werde sich heute Nachmittag melden, um mitzuteilen, wie es gelaufen ist. Darüber hinaus sei in einer anderen WG eine Konfliktsituation entstanden, hier sei ein klärendes WG-Gespräch notwendig und von den Kontrahenten gewünscht. Sie fragt, ob die andere Kollegin vielleicht auch daran teilnehmen wolle und wann es terminlich passen würde. Diese beantwortet gerade eine Mail einer jungen Frau, die auf der Suche nach einer eigenen Wohnung ist. Sie hat ein Wohnungsangebot geschickt und fragt die Kollegin, ob die Wohnung geeignet und die Mietkosten im Rahmen wären und ob man zusammen einen Besichtigungstermin vereinbaren könnte.
Das Telefon klingelt. Der Bewohner eines Appartements teilt nicht ohne Stolz mit, dass er in seiner Wohnung gerade den Müll runtergebracht habe, dabei sei ihm jedoch die Tür zugefallen. Unglücklicherweise stecke der Schlüssel innen im Schloss und er fragt, ob wir ihm da aushelfen können. Das wird knapp, es geht aber noch. Der Kollege macht sich auf den Weg und befreit den jungen Mann aus seiner misslichen Lage. Vor Ort fragt er den Kollegen, ob er ihm später am Nachmittag beim gemeinsamen Termin helfen könne, die Schulunterlagen für

die neue Woche vorzubereiten, er habe damit immer Schwierigkeiten. Außerdem stehe ein Praktikum aus, da würde er gerne Bewerbungen schreiben, er sei sich aber unsicher, wie das Bewerbungsschreiben am besten gestaltet und formuliert werden sollte. Auch wolle er gerne besprechen, welche Betriebe geeignet sein könnten.

So bunt und vielfältig wie unsere Bewohner, so bunt und vielfältig ist auch die Arbeit im stationären Trainingswohnen des psychotherapeutischen Wohnheims für junge Menschen Leppermühle. Das Trainingswohnen stellt die letzte Stufe im pädagogischen Stufenkonzept der Einrichtung dar und dient der Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben oder auf den Wechsel in eine ambulant betreute Wohnform. Anders als in den Regelwohngruppen leben die Bewohner in kleinen Wohngemeinschaften und Einzelappartements im Stadtgebiet von Gießen, die vom Trägerverein „Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.“ angemietet werden. Die jungen Menschen leben hier weitgehend eigenständig und gestalten ihren Alltag nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen. Die pädagogischen Mitarbeiter stehen ihnen dabei durchgängig an sieben Tagen in der Woche, d. h. auch an Wochenenden und Feiertagen, überwiegend in den Nachmittags- und Abendstunden, zur Verfügung. Bei Bedarf ist es aber möglich, dass die Pädagogen die Bewohner auch außerhalb der Kernarbeitszeiten begleiten, bspw. zu Arztterminen oder bei der Arbeitsagentur. Nachts sind keine Betreuer anwesend. Vormittags bzw. tagsüber gehen die jungen Leute ihrer individuellen Beschäftigung nach; einige besuchen die Schule, andere absolvieren eine Berufsausbildung oder arbeiten in einer Reha-Werkstatt, einige besuchten auch schon die Abendschule.

Wir pädagogischen Mitarbeiter dienen unseren Bewohnern als Ansprechpartner für alle Fragen der Alltagsbewältigung, der schulischen und beruflichen Entwicklung sowie ihrer gesundheitlichen Situation und des Umgangs mit ihrer Erkrankung. Wir arbeiten nach dem Kontaktbetreuerprinzip, sodass jeder Bewohner einen festen Ansprechpartner hat und auch im Vertretungsfall feste Ansprechpartner benannt werden können.

Ins Trainingswohnen aufgenommen werden in der Regel junge Volljährige aus den Wohngruppen der Leppermühle. Voraussetzung ist, dass sie keine Rund-um-die-Uhr-Betreuung mehr benötigen und in der Lage sind, eigenständig einer Tagesstruktur nachzugehen. In Einzelfällen können ausnahmsweise auch Aufnahmen von extern erfolgen.

Die ärztliche und die psychotherapeutische Begleitung der Betreuten erfolgt entsprechend dem Gedanken der Verselbstständigung durch niedergelassene Ärzte und Therapeuten.

Das Ende der Hilfemaßnahme im Trainingswohnen stellt für unsere Bewohner erfahrungsgemäß immer einen Wendepunkt dar. Einige starten nun in ein selbstständiges Leben, andere wechseln in eine ambulant betreute Wohnform, für manch einen führt der Weg auch in eine stationäre Folgeeinrichtung. Auch hier stehen wir unseren Bewohnern zur Seite und unterstützen sie z. B. bei der Wohnungssuche, bei der Beantragung von Geldern zur Sicherung des Lebensunterhalts oder bei der Organisation einer Anschlussbetreuung.

Tobias Gabriel

ERSTKONTAKTE UND VORSTELLUNGSGESPRÄCHE

IN DER LEPPERMÜHLE UNTER CORONA-BEDINGUNGEN

Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie Anfang 2020 und dem ersten notwendigen Shutdown Mitte März arbeiten wir unter besonderen, erschwerten Bedingungen. Dies trifft natürlich in erster Linie auf die konkrete Betreuungssituation der Bewohner in den Wohngruppen, in der Schule, im Arbeitstrainingsbereich und natürlich auch in den therapeutischen Angeboten zu, bringt jedoch darüber hinaus auch völlig neue Anforderungen für die Ausgestaltung des Aufnahmeprozesses mit sich.

Aus dem reinen Home-Office heraus sind lediglich telefonische Erstkontakte, die Bearbeitung eingereichter Unterlagen und damit erste Auswahlentscheidungen möglich. Dies wurde in den ersten 4 Wochen in Absprache mit der Einrichtungsleitung auch so umgesetzt. Vorstellungsgespräche fanden in dieser „heißen" Phase nicht statt. Außerdem war klar, dass Besucher erst einmal keinen Zutritt zu den Wohngruppen erhalten würden. Deshalb haben wir uns damals dazu entschieden, vier Informationsfilme über die Bereiche Innen- und Außenwohngruppen, über die Intensivbereiche und über die tagesstrukturierenden Angebote in der Leppermühle produzieren zu lassen. Dies wurde in nur wenigen Wochen realisiert!

Nach den ersten behördlichen Lockerungen der Kontaktbeschränkungen wurden dann ab dem 20. April erstmals seit Ausbruch der Pandemie wieder Vorstellungsgespräche durchgeführt. Als „Ersatz" für eine Besichtigung der Einrichtung kamen vier Informationsfilme zum Einsatz, die wir bis heute verwenden. Mittlerweile sind diese Filme über unsere Internetseite und auch über YouTube abrufbar.

Als Aufnahmeleiter muss ich für Vorstellungsgespräche seit vielen Monaten mein kleines, aber „kuscheliges" Büro gegen unseren großen Konferenzraum mit knapp 100 Quadratmeter Grundfläche eintauschen. Nur so sind die erforderlichen Abstands- und Hygieneregeln für ein Gespräch mit bis zu 7 Personen einzuhalten. Des Weiteren sind die technischen Geräte zur Projektion der Informationsfilme auch nur dort vorhanden.

In den Vorstellungsgesprächen geht es vor allem darum, einen ersten Kontakt zu den psychisch erkrankten Jugendlichen herzustellen, um deren Situation zu verstehen. Dies allein stellt schon eine gewisse Herausforderung dar. Die Gesprächssituation in einem großen, eher funktional ausgestalteten Konferenzraum erschwert dies natürlich erheblich. Hinzu kommt die räumliche Distanz zu den Besuchern und die Notwendigkeit, in regelmäßigen Abständen den kompletten Raum durchzulüften. In einem kleineren

Büro, das auch immer einen gewissen persönlichen Charakter hat, sind diese Dinge natürlich viel leichter zu realisieren!

Trotz all dieser Erschwernisse gilt es, den Blick nach vorne zu richten, weiterhin die passenden Jugendlichen für unser Konzept zu finden und sich flexibel auf die wechselnden Bedingungen der Corona-Pandemie einzustellen – getreu dem Motto unserer Bundeskanzlerin: „Wir schaffen das!“.

Christian Berger

Die Videos sind auf dem YouTube Kanal „Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.“ zu finden

ANBAU VON KÜRBIS UND CO. IN „CORONA-ZEITEN“

EIN GARTENPROJEKT DER INNENWOHNGRUPPE 11

Durch die verschiedenen Einschränkungen, die mit der Corona-Pandemie einhergingen, gab es auch in der Leppermühle zeitweise weniger gruppenübergreifende Angebote als bisher. Da stellte sich die Frage, was stattdessen möglich ist…

Tom hatte schon in der Vergangenheit immer wieder den Wunsch geäußert, selbst Gemüse für den eigenen Bedarf anzubauen. Da ein kleiner Schulgarten der Martin-Luther-Schule sehr „verwaist“ aussah, haben einige Bewohner*innen der Gruppe 11 die Chance ergriffen, Kürbisse, Kräuter u. Ä. selbst anzubauen.

Zunächst einmal standen das Umgraben und Unkrautjäten an. Tom (18 J.), Lars (16 J.) und Lara (16 J.) mühten sich bei schönem und teilweise auch sehr warmem Wetter ab, dies anzugehen. Nach ungefähr 1,5 Stunden war es genug für den Tag, der Erdboden war nämlich sehr hart und von Unkraut überwuchert. Aber zum Glück konnten sich alle die Zeit nehmen, die sie brauchten; niemand übte Zeitdruck aus, fertig zu werden! Viel langsamer als gedacht wurden die Fortschritte sichtbar, bis dann – endlich – nach ungefähr 3 Wochen das Beet fertig umgegraben war. Ein großes Stück

Arbeit war geschafft. Herr Walther vom internen Arbeitstrainingsbereich Außengarten unterstützte die Bewohner*innen, indem er noch etwas Humus aufbrachte.

Dann ging es an die Sammlung von Ideen, was gesät und gepflanzt werden sollte. Die Wunschliste war lang – von Kräutern bis zu unterschiedlichen Gemüse- und Obstsorten war vieles dabei. Letztendlich fiel aufgrund der Verfügbarkeit in den Gartenbaubetrieben die Entscheidung für Erdbeeren, Möhren, Kartoffeln, Pfefferminze, Petersilie, Radieschen, Kohlrabi und kleine Tomaten. Herr Kappes aus dem internen Arbeitstrainingsbereich Holz und Garten bot noch Kürbispflanzen an, die die Bewohner*innen gerne annahmen. Tom hatte die Idee, dass das Beet gut begehbar sein sollte, also plante er mit Herrn Kappes einen Pfad aus älteren Brettern.

Nun begann die Zeit des Wartens und Gießens, zwischendurch nochmal Unkraut jäten, warten und gießen...bis die ersten Erdbeeren geerntet werden konnten. Zum Glück erklärten sich neben den anderen schon aktiven Bewohner*innen auch Andreas (18 J.), Moritz (19 J.) und Virginia (25 J.) bereit, regelmäßig zu gießen, denn es begann eine sehr trockene und heiße Sommerzeit. Eva (15 J.) und Dirk (18 J.) hatten keine Lust, sich zu beteiligen, ihnen war die Arbeit einfach zu anstrengend, aber sie motivierten die anderen, indem sie z. B. beim Umgraben zuschauten und so Interesse zeigten. Eva führte ihre Mutter sogar zum Gemüsebeet und erklärte, dass dies „nur ein Projekt der Gruppe 11“ sei.

Ein voller Erfolg waren die Kürbispflanzen: So große Kürbisse hatte niemand erwartet. Sie wurden gemeinsam mit Frau Fohsel, einer Betreuerin der Gruppe 11 und „Expertin“ für Kürbisrezepte, geerntet und zu köstlicher Suppe und Marmelade verarbeitet. Die Kohlrabi-Pflanzen fielen leider Läusen zum Opfer und auf die Möhren und Kartoffeln müssen alle noch warten, aber die kleinen gelben Tomaten schmeckten auch schon richtig köstlich und ein Pfefferminztee mit frischen Blättern ist schon etwas Besonderes!

Alles in allem war das Projekt also ein großer Erfolg und bot köstliche Belohnungen für die manchmal anstrengende Gemeinschaftsaktion der Bewohner*innen der Innenwohngruppe 11!

Susanne Buitenhuis

„WER MACHT DENN DA SO EIN LAUTES HINTERGRUNDGERÄUSCH?“

ERFAHRUNGEN DER ÄPB IN DER BERATUNGSTÄTIGKEIT WÄHREND EINES BESONDEREN JAHRES 2020

Ein wirklich außergewöhnliches Jahr 2020 liegt hinter uns, wie auch unser Vorstand in der Personalinfo Dezember 2020 resümiert. Ein Jahr, in dem ein Virologe für einen Podcast das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommt. Und ein Jahr, in welchem die Gefahr besteht, eine ZDF-Romanzen-Serie mit Szenen von gegenseitigem Händeschütteln und Umarmungen mit einem Science-Fiction-Film zu verwechseln – denn beim Zuschauen fragt man sich, wie unrealistisch solche Szenen mittlerweile doch sind. Unser Miteinander wurde im letzten Jahr auf eine harte Probe gestellt. Umso wichtiger scheint es, darüber zu sprechen, wie trotz einiger Hürden ein Miteinander entstehen kann. Dieser Beitrag gibt einen kleinen Einblick in ausgewählte Entwicklungen und Tätigkeiten der Ärztlich-Psychologischen Beratungsstelle (ÄPB). So soll das Wagnis eingegangen werden, vielleicht ein Stück weit dazu beizutragen, dass beim Lesen – zumindest virtuell – ein Gefühl des Miteinanders entstehen kann. Ob das gelingt, entscheidet am Ende jede Kollegin und jeder Kollege selbst. Vielleicht trägt das Lesen zu dem ein oder anderen Schmunzeln bei – hier und da vielleicht sogar zu der Feststellung: „Das kenne ich doch auch.“.

„Könnt Ihr mich hören?“ „Dein Mikro ist, glaube ich, noch aus!“ – Sätze, welche im letzten Jahr in unserem Team häufig gefallen sind. Die Pandemie hat unseren digitalen Fortschritt in Windeseile von der Steinzeit in das Jahr 2020 katapultiert. Zum Beispiel gab es Anfang des Jahres 2020 diverse Printkalender. Termine sollten so durch großen Fleiß an zwei oder drei Stellen manuell eingetragen werden – natürlich in der Hoffnung, dass es nach getaner Arbeit keine Änderungen mehr gibt. Und hoffentlich wurde dann auch nicht vergessen, den großen und gut zu belüftenden Besprechungsraum zu reservieren, denn die wenigen persönlichen Gespräche sollten selbstverständlich nur mit dem entsprechenden Hygienekonzept stattfinden. An was man auf einmal alles denken musste: Die Frage, wer jetzt eigentlich die Türgriffe desinfiziert, war nur einer der unzähligen Momente, in denen man dazu neigte, vom „Stock zum Stöckchen“ zu kommen, wie ein Kollege gerne zu sagen pflegt. Übrigens wurde der Punkt „Desinfizieren der Türgriffe“ schlussendlich glorreich als Unterpunkt in das Hygienekonzept aufgenommen. Da fühlt man sich bei so

viel Ungewissheit in der allgemeinen Pandemielage doch schon ein bisschen sicherer. Wenigstens die Türgriffe sind endlich desinfiziert! Es wurde lediglich vergessen, die Frage zu klären, wie das gemeinsame Kalenderbuch (intern: „Das Buch“) möglichst hygienisch weiter gemeinsam genutzt werden konnte. Doch so weit musste es nicht kommen: Die Einführung eines digitalen Kalenders wurde beschlossen. Anfänglich gab es dann zunächst Unsicherheiten, ob man in einem digitalen Kalender durch einen falschen Klick vielleicht doch aus Versehen den ganzen Kalender des Kollegen löschen könne. Oder es stellte sich die Frage, ob man für die Terminfindung mit einem Klienten nun den PC-Tower und seinen Monitor im Beratungsgespräch griffbereit haben sollte. Wer an dieser Stelle denkt: „In welchem Zeitalter leben die denn?“, dem sei gesagt, dass eine digitale Revolution auch so ihre Nebenwirkungen hat. Als sich nämlich ein Klient telefonisch erneut nach seinem bereits ausgemachten Beratungstermin erkundigte und beschämt erklärte, dass er seit Tagen keinen Zugriff auf seinen digitalen Kalender habe, war spätestens zu diesem Zeitpunkt klar: Das digitale Arbeiten hat auch seine Schattenseiten. Und die Frage, ob durch einen Klick der gesamte Kalender eines Kollegen gelöscht werden könne, erwies sich doch als von größerer Bedeutung als zunächst angenommen. Dennoch war ab diesem Zeitpunkt die digitale Revolution kaum aufzuhalten: Über Diensthandys wurde debattiert, Datenschutz war ein Dauerthema, Beratungsgespräche per Telefon waren an der Tagesordnung. Des Weiteren ist nun eine Software für datenschutzkonforme (beraterisch-therapeutische) Videoberatung Teil der Beratung 2.0. Zu diesem Zeitpunkt wurde schon lange nicht mehr darüber diskutiert, ob man sich persönlich oder per Videokonferenz zu Teamsitzungen trifft. Stattdessen wurde überlegt, ob der digitale Austausch statt mit „Teams“ vielleicht doch besser mit Zoom erfolgen solle. Aber da hätte man sich vielleicht manchmal ganz schön beeilen müssen, denn nach 40 Minuten sollte alles gesagt sein. Auch das hat seine Vor- und Nachteile. Mithilfe von Microsoft Teams konnten wiederum alle immatrikulierten Studierenden dank der Galerieansicht das Erlebnis teilen, gemeinsam in einem Vorlesungssaal der Uni zu sitzen. Und das gemeinsam als Team! Spätestens zu diesem Zeitpunkt rückte das virtuelle Miteinander auf eine ganz neue Ebene.

Da wir als Beratungsstelle nun digital aufgerüstet hatten, bleibt noch die Frage, welche Trends in den Beratungsgesprächen mit Familien und Paaren im Jahr 2020 beobachtet werden konnten. In der öffentlichen Debatte, beispielsweise um das Thema Kinderschutz, rückten häufig Familien in den Fokus, welche aufgrund einer hohen Belastung (z. B. durch suchterkrankte Eltern) schon vor der Pandemie Risiken ausgesetzt waren. Es wurde auf mögliche Gefahren und Risiken hingewiesen, welche sich während der Pandemie, z. B. durch eingeschränkte Betreuungsangebote, verstärken konnten.* Der im Fazit der Stellungnahme der bke geäußerten Feststellung, dass Erziehungsberatung „auch und besonders in der Krise“ wirkt (ebd.), können auch wir durch unsere Beratungstätigkeit in der ÄPB zustimmen. Allerdings trifft diese Zustimmung zur Wirksamkeit der Erziehungsberatung nicht nur auf das Thema Kinderschutz zu. Vielmehr blicken wir auf ein Jahr zurück, welches durch die besonderen Herausforderungen für Familien sehr häufig auch dazu beigetragen hat, dass Familien enger zusammenwachsen. In vielen der telefonischen Beratungsgespräche wurde davon berichtet, dass besonders während des ersten Lockdowns im April 2020 sich viele der bis dahin bestehenden familiären Konfliktsituationen von alleine lösten. Gerade der Wegfall von äußeren Vorgaben hat Familien unserer Beobachtung nach häufig nicht nur vor neue Herausforderungen gestellt, sondern ihnen auch die Wichtigkeit des familiären Miteinanders neu geschenkt. An dieser Stelle sei aber auch erwähnt, dass es natürlich eine Wunschvorstellung bleibt, zu denken, die Pandemie könne alle Themen und Fragen wie von selbst lösen: Im Dezember 2020 fanden mehr als doppelt so viele Erstgespräche wie im Vergleichsmonat des Vorjahres statt. Dies zeigt, dass sich alle Bemühungen, den veränderten Anforderungen der Erziehungs- und Familienberatung sowie der Einzel- und Paarberatung adäquat begegnen zu können, gelohnt haben.
All das erforderte einen großen Kraftakt. Immer wieder mussten angepasste Arbeits- und Beratungsbedingen überprüft und diskutiert werden. Als Fachkraft sah man sich immer wieder vor die Aufgabe gestellt, eine gute Balance zwischen Professionalität und Menschlichkeit zu erreichen. Und gerade durch diesen Kraftakt wurde es möglich, trotz Social Distancing ein Gefühl des Miteinanders zu empfinden. An manchen Tagen mehr, an anderen Tagen weniger – wenn auch nur abstrakt und auf der Überzeugung aufbauend, dass es irgendwo da draußen jemanden gibt, dem es genauso geht wie einem selbst.

Nathanael Armbruster

*Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke): bke Stellungnahme 2/20. Informationen für Erziehungsberatungsstellen. Seite 12-15.
https://www.bke.de/content/application/mod.content/info%202-20%20hilfe%20fu%CC%88r%20ki-ju-fa%20in%20der%20coronakrise.pdf

GUT ZU WISSEN

Ärztlich - Psychologische Beratungsstelle
Hein-Heckroth-Str. 28a
35394 Gießen
0641 40 007 40
Leitung: Peter Siemon

www.erziehunsberatung-giessen.de
mail@erziehungsberatung-giessen.de

Adalbert-Focken-Haus
Hein-Heckroth-Str. 28
35394 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Heinrich Albert

www.afh-giessen.de
info@afh-giessen.de

Berthold-Martin-Haus
Nahrungsberg 39
35390 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Jürgen Schönberger

www.bmh-giessen.de
info@bmh-giessen.de

Heilpädagogische Tagesstätte
Hein-Heckroth-Str. 28a
35394 Gießen
0641 40 007 34
Leitung: Heiko Hennings

www.hpt-giessen.de
team@hpt-giessen.de

LepperMühle
Leppermühle 1
35418 Buseck
06408 5090
Leitung: Willy Rommelspacher

www.leppermuehle.de
info@leppermuehle.de

Martin-Luther-Schule
Leppermühle 1
35418 Buseck
06408 509 142
Leitung: Rainer Müller

www.mls-buseck.de
info@mls-buseck.de

Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.

Fröbelstr. 71
35394 Gießen
0641 495 574 - 0

Vorstand:
Berthold Martin (Vorsitzender)
Peter Heydt, Ina Köhl
Dr. Katarina Müller
Willy Rommelspacher

Aufsichtsratsvorsitzender:
Detlev Detering

Spendenkonto:

Sparkasse Gießen
BIC: SKGIDE5FXXX
IBAN: DE31 5135 0025 0200 5005 11
BLZ 513 500 25 Kontonummer: 200 500 511

Die Ausgabe des vfj-journals
finden Sie auch online:

www.vfj-giessen.de/journal

Wenn Sie regelmäßig den Bezug der Printausgabe (kostenfrei) wünschen, schreiben Sie uns eine Email an:

info@vfj-giessen.de

Helfen Sie uns bei unserer Arbeit.
Jede Spende ist auch Ausdruck von Solidarität mit Menschen, die nicht immer auf der Sonnenseite stehen.

Werden Sie Mitglied!
Nähere Informationen dazu und ein Beitrittsformular finden Sie auf unserer Webseite: https://vfj-giessen.de

DAS VJ-JOURNAL GIBT ES AUCH

ONLINE

WWW.VFJ-GIESSEN.DE/JOURNAL

Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.